

SWR2 Wissen

Slumschulen als Geschäftsidee

Die Privatisierung der Bildung in Afrika

Von Thomas Kruchem

Sendung: Samstag, 23. November 2019, 8:30 Uhr
(Erstsendung: Samstag, 30. Dezember 2017, 8:30 Uhr)
Redaktion: Christoph König
Regie: Autorenproduktion
Produktion: SWR 2017

Die staatlichen Schulen in Kenia sind desolat. An ihre Stelle treten private Schulen. Sie bieten eine Perspektive selbst für Slumkinder, wenn die Eltern das Schulgeld zahlen können.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Take 1 – Atmo Riruta-Schule

Sprecher:

Am Rande des Kawangare-Slums der kenianischen Hauptstadt Nairobi liegt auf einem großen Anwesen der katholischen Kirche die öffentliche Riruta-Grundschule: Geduckte, modrig wirkende Ziegelpavillons aus dem Jahre 1908; getrennt von einer teuren katholischen Privatschule, nur durch einen Maschendrahtzaun. 1.500 Schüler und 21 Lehrer betreue sie, sagt Schulleiterin Pauline Muna. Sie führt den Besucher in einen Klassenraum, dessen Zementboden mit Schlaglöchern übersät ist. Fast hundert Kinder in schmutzigen blau-rot-grünen Uniformen drängeln sich um uralte Bänke.

Übersetzerin:

Take 2 – OT Muna (Englisch)/dar

Dies ist unsere Klasse eins – 96 Kinder, unterrichtet von einer Lehrerin. Um die Klasse zu teilen, fehlt es uns an Klassenräumen und Lehrern. Die Regierung sagt, sie habe nicht mehr Lehrer für uns. Dabei sollten nach den Vorschriften in einer Klasse höchstens 50 Kinder sitzen. Bei uns aber hocken sieben oder acht Kinder in einer Bank. Und wir können nichts dagegen machen im Moment.

Take 3 – Atmo Slum

Sprecher:

Wenige Kilometer entfernt liegt Kingston, ein Viertel des Mukuru-Slums am Nairobi-Fluss: Hütten, Kioske, Werkstätten aus Wellblech, umgeben von Müllkippen; in Sichtweite eine Fabrik für Milchprodukte, eine für Kunststoff-Geschirr. Die Böden in diesem wild besiedelten Industriegebiet sind vergiftet; nichts wächst; der Wind weht beißenden Geruch heran. Auf einem peinlich sauberen Grundstück von vielleicht 60 mal 60 Metern jedoch stehen in frischem Grün gestrichene Pavillons aus Betonsteinen und Wellblech – die *Bridge International Academy* von Kingston, eine private Grundschule.

Ansagerin:

Slumschulen als Geschäftsidee – Die Privatisierung der Bildung in Afrika. Eine Sendung von Thomas Kruchem.

Take 4 – Atmo Übungsaufgaben beaufsichtigende Lehrerin

Sprecher:

Der Unterricht an der privaten Bridge-Grundschule ist ganz anders als der Unterricht in der baufälligen und überfüllten staatlichen Schule: In einem Klassenraum mit bunten Schautafeln an den Wänden lösen vielleicht 40 Sechstklässler Übungsaufgaben, während die Lehrerin durch die Bankreihen geht – einen Tablet-

Computer in der Hand. Mithilfe dieses Tablets strukturiere die Lehrerin ihren Unterricht, erklärt Schulmanager Shadrack Juma.

Übersetzer:

Take 5 – OT Juma (Englisch)/dar.

Wir benutzen zwei Geräte, um das Unterrichtsgeschehen zu koordinieren: das Smartphone des Schulmanagers, auf dem eine App, die *Academy Manager App*, installiert ist, und das Tablet, das die Lehrer im Unterricht benutzen. Mit der App halte ich Kontakt zur Zentrale, von der ich jeden Morgen ein Update erhalte. Mein Smartphone ist dann Hotspot für die Lehrer, die sich mit ihrem Tablet jeden Morgen einloggen. Sie laden die aktualisierten Stundenpläne und Lehrinhalte herunter, schauen sie durch und sind dann bereit für den Unterricht.

Take 6 – Unterricht mit repetierenden Kindern

Sprecher:

Grundschulunterricht – Basis für das Leben des Einzelnen, für die Existenz seiner Familie und die Entwicklung von Gesellschaften. Noch immer jedoch besuchen 120 Millionen Kinder in Entwicklungsländern keine Grundschule. Nach einer UNESCO-Studie können 600 Millionen Kinder so gut wie gar nicht lesen und rechnen; fast 90 Prozent der afrikanischen Jugendlichen sind auch nach dem Schulabschluss funktionale Analphabeten. – Das ostafrikanische Kenia führte 2003 die Schulpflicht und den kostenlosen Besuch der achtjährigen staatlichen Grundschule ein. Der Staat jedoch investierte kaum in neue Gebäude, Lehrer und Unterrichtsmethoden. Und so wurden seine Schulen geflutet mit Kindern, die in überfüllten Klassen von überforderten Lehrern fast nichts lernen. Oft drei bis fünf Kinder teilen sich ein zerfleddertes Buch. Und: 80.000 Lehrer fehlen an Kenias öffentlichen Schulen, sagen Experten; das Wissen der vorhandenen Lehrer sei so gering, dass die Hälfte einen Test für Schüler der achten Klasse nicht besteht; und zum Unterricht tauchen zwischen 30 und 50 Prozent der Lehrer gar nicht erst auf in der Schule. Nur ein Teil des Lehrplans wird deshalb durchgenommen; jeder dritte Schüler muss die Klasse wiederholen. Warum kommen so viele Lehrer nicht zur Arbeit? Hesbon Otieto, stellvertretender Generalsekretär der nationalen Lehrgewerkschaft KNUT, zuckt mit den Schultern.

Übersetzer:

Take 7 – OT Otieto (Englisch)/dar.

Dass ein Lehrer nicht in der Schule erscheint, kann viele Gründe haben: Er kann krank sein, auf der Suche nach Nahrung für seine Familie oder verhindert wegen persönlicher Verpflichtungen außerhalb der Schule. Meist hat die Abwesenheit eines Lehrers wirtschaftliche Gründe: Er kann von seinem Gehalt eine Familie nicht ernähren, ist gleichwohl aber verantwortlich für diese Familie. Er muss seine Kinder ernähren, sie einkleiden, ihre Schulgebühren bezahlen. Da kann es schon vorkommen das sich ein Lehrer fragt: Kann ich einfach an der Schule arbeiten, während meine Kinder hungrig einschlafen? Sollte ich nicht vielmehr etwas Geld

auftreiben bei Freunden oder einen Onkel um Bananen und Kartoffeln bitten, um so den Kindern den Magen zu füllen?

Take 8 – Atmo Glocke/tobende Kinder

Sprecher:

An der staatlichen Riruta-Schule in Kawangare läutet die Glocke zur Zehn-Uhr-Pause; tausend Kinder toben zwischen Plumpsklos auf dem kleinen Schulhof; und Schulleiterin Pauline Muna rauft sich die Haare. Viele Kinder kämen ohne Frühstück zur Schule, berichtet sie. Noch könne Sie mithilfe des Welternährungsprogramms ein Mittagessen bereitstellen; das entsprechende Programm jedoch laufe aus. Und ob der Staat einspringe, sei ungewiss. Die Schulbauten seien völlig marode, klagt Muna dann und deutet auf einen Pavillon, in dem meterlange Risse klaffen.

Übersetzerin:

Take 9 – OT Muna (Englisch)/dar.

Dieses Verwaltungsgebäude haben die Behörden 2008 für unbenutzbar erklärt. Wir dürfen uns nicht darin aufhalten, weil es bei starkem Regen zusammenbrechen könnte. Da wir jedoch keine Alternative haben, arbeiten wir trotzdem in dem Gebäude – trotz der sehr, sehr großen Risse im Gemäuer.

Take 10 – Atmo Tropfen

Sprecher:

Im Lehrerzimmer tropft es durch die Decke; und die Lehrer sitzen auf kaputten Plastikstühlen. Abends korrigieren sie Arbeiten im Licht von Taschenlampen, weil es keinen Strom gibt. Pauline Muna tut alles, um ihre wenigen Lehrer bei der Stange zu halten. Sie hat ein offenes Ohr für ihre Sorgen; ab und zu schlachtet sie eine Ziege mit ihnen. Deshalb fällt an der *Riruta*-Schule weniger Unterricht aus als an anderen öffentlichen Schulen. Das ändert nichts an der Misere der staatlichen Grundschulen insgesamt. Und hunderttausende arme Eltern, denen die Zukunft ihrer Kinder alles bedeutet, suchen nach Alternativen. Sie finden Sie in Privatschulen für Arme – eröffnet in den letzten Jahren von Kirchen, NGOs und Geschäftsleuten – mit sehr unterschiedlicher Qualität. 60 Prozent der Slumbewohner Nairobis schicken ihre Kinder inzwischen auf solche Privatschulen. Die besten betreibt die katholische Kirche: solide Gebäude, die den offiziellen Standards der Regierung entsprechen; ordentliches Essen; ordentlich qualifizierte und bezahlte Lehrer – finanziert mit Spenden aus dem Ausland und relativ hohen Gebühren. Die katholischen Schulen geben besonders bedürftigen und begabten Kindern Stipendien; aber die Kapazitäten sind begrenzt. Marktführer unter den kommerziellen Schulen für Arme sind die *Bridge International Academies* mit inzwischen 400 Kombinationen von Kindergarten und achtjähriger Grundschule in Kenia – in Nairobi wie auf dem Land: in Ichuga, zum Beispiel, gelegen außerhalb der Stadt Nanyuki im mittleren Norden Kenias.

Take 11 – Atmo etwas entfernter Schulbetrieb

Sprecher:

Grüne Pavillons wie in Nairobi, aber mehr Platz und blühende Sträucher entlang der Wege; zusätzliche Wellblechwände schützen die Kinder vor dem kalten Wind hier. Schulmanager Job Karue, der früher an einer staatlichen Schule arbeitete, ist stolz, jetzt eine *Bridge*-Schule zu leiten. Das pädagogische Konzept habe ihn überzeugt, sagt er. Ein Konzept, in dem eine zentrale Rolle der Tablet-Computer spielt, den der Lehrer stets in der Hand hält. Das Tablet helfe dem Lehrer, die im staatlichen Curriculum festgelegten Inhalte klar strukturiert und didaktisch sinnvoll in einer genau festgelegten Zeit zu vermitteln, erklärt der Schulmanager. Das Tablet leite ihn an, die Schüler zu motivieren und zu kontrollieren sowie mit klaren Fragen und Antworten selbständiges Denken zu fördern.

Übersetzer:

Take 12 – OT Karue (Englisch)/dar.

Kinder lernen nicht hauptsächlich dadurch, dass der Lehrer an der Tafel steht und ihnen etwas vorträgt. Nein, er muss, wie ein Fußballtrainer, den Kindern auch praktische Aufgaben geben. Bei *Bridge* erläutert deshalb der Lehrer zunächst den Inhalt einer Lektion; dann gibt er den Schülern Übungsaufgaben, die sie, zum Teil im Team, lösen – unterstützt vom Lehrer, der durch die Bankreihen geht und, je nach individuellem Bedarf, den Kindern Hilfestellung leistet. Das ist ganz anders als an öffentlichen Schulen, wo der Lehrer den Stoff einfach abspult – in der Annahme, dass ihn alle Kinder gleich schnell verstehen. Tatsächlich braucht jedes Kind individuelle Zuwendung.

Sprecher:

All das in einem strikt standardisierten Rahmen – und landesweit synchronisiert: Der genau gleiche Unterricht läuft an diesem Dienstagmorgen um elf an allen sechsten Klassen der 400 *Bridge*-Schulen Kenias.

Take 13 – Atmo Unterricht

Sprecher:

Virginia Wanguri, eine kaum zwanzigjährige Lehrerin, zeigt sich begeistert von ihren virtuellen Helfer. Routiniert scrollt sie durch die Mathematik-Lektion, liest mit den Kindern im offiziellen und im *Bridge*-Lehrbuch, illustriert abstraktes Addieren und Subtrahieren mit Mango-Früchten, die sie von daheim mitgebracht hat. Nein, sie fühle sich nicht eingeschränkt durch das Tablet in ihrer Kreativität, in ihrem Eingehen auf einzelne Kinder, sagt Virginia. Im Gegenteil:

Übersetzerin:

Take 14 – OT Wanguri (Englisch)/dar.

Das Unterrichten mit dem Tablet erlebe als sehr komfortabel. Ich muss meine Lektionen nicht mehr handschriftlich konzipieren, sondern übermittle nur noch Dinge,

die mir – positiv oder negativ – aufgefallen sind, an die Zentrale. Am Abend erhalte ich dann ein Feedback. Und war mein Unterricht nicht optimal, versuche ich, es am nächsten Tag besser zu machen. Hinzu kommt: das Tablet vermeidet unnötige Diskussionen mit dem Schulmanager: Wenn der sagt „Du bist, statt um sieben, erst um acht gekommen“, zeige ich ihm, dass ich mich um sieben eingeloggt habe. Deshalb haben wir Lehrer fast nie Streit mit dem Schulmanager. Auch das macht die Arbeit sehr angenehm.

Sprecher:

Gegründet wurden die *Bridge International Academies* von der Amerikanerin Shannon May und ihrem Mann Jay Kimmelman. 2007 eröffneten May und Kimmelman in Kenia ihre erste Privatschule für Arme – finanziert anfangs aus eigenen Ersparnissen. Ihre Schulen, sagt Shannon May, sollen gute Unterrichtsqualität zu einem erschwinglichen Preis bieten. Das heißt erstens: Abkehr vom traditionellen Frontalunterricht; stattdessen aktiver Austausch zwischen Lehrpersonal und Schülern nach neuesten pädagogischen Erkenntnissen – bei zugleich optimaler Nutzung der Unterrichtszeit. Es heißt zweitens: strikte Standardisierung der Lehrmethoden und engmaschige Kontrolle: Schüler, Lehrer, Schulmanager, Eltern und die *Bridge-Zentrale* sollen einander rechenschaftspflichtig sein; möglichst geringe Kosten sollen die Gebühren niedrig halten.

Übersetzerin:

Take 15 – OT May (Englisch)/dar.

Wir suchten nach den besten Unterrichtsmethoden, indem wir die Wissenschaft befragten. Wir studierten alles, was wir an Studien von Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen in die Finger bekamen – mit der Frage: Wie helfen wir Kindern am wirksamsten beim Lernen und Lehrern, gut in Ihrem Beruf zu werden? Jetzt, da wir selbst hunderte Schulen betreiben, forschen wir auch intern und produzieren so zusätzliches Wissen, wie Kinder am besten lernen und wie wir unsere Methodik am besten fortentwickeln.

Sprecher:

Seine Lehrer bildet *Bridge* an eigenen Seminaren aus. In mehrwöchigen, realitätsnah gestalteten Crashkursen erwerben sie notwendige pädagogische und technische Fertigkeiten. Bis vor kurzem wurden auch Lehrer ohne Abschluss am staatlichen Lehrer-College angenommen. Die methodischen Konzepte entstehen teils in den USA, teils in Nairobi. Erfolgreiche Konzepte: 2016 bestanden 74 Prozent der *Bridge*-Schüler die staatliche Abschlussprüfung an Grundschulen; im nationalen Durchschnitt bestanden nur 49 Prozent der Schüler.

Take 16 – Nationalhymne singende Sechstklässler

Sprecher:

An allen Grundschulen Kenias, öffentlichen wie privaten, gilt ab 2018 ein neues Curriculum: Nicht mehr nur auswendig gelernte Inhalte wie bisher, sondern praktische Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und kritisches Denken sollen im Vordergrund stehen. Im neuen Fach *Life Skills*, Lebenspraxis, lernen die Schüler, im

Alltag zurechtzukommen und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Ein Fach, das an katholischen Schulen Kenias schon seit längerem gelehrt wird, berichtet Augusta Muthigani, Bildungsexpertin bei der Katholischen Bischofskonferenz.

Übersetzerin:

Take 17 – OT Muthigani (Englisch)/dar.

Wir haben ein Programm mit dem Titel *Verantwortliche Entscheidungen im Leben*, das vom deutschen katholischen Hilfswerk *Misereor* gefördert wird. Das Programm hilft Kindern zu entdecken, wer sie sind. Es geht um Selbstbewusstsein und Sexualität: Was geschieht mit uns, wenn wir in die Pubertät kommen? Wie sollen wir uns verhalten, wie auf unsere Gefühle reagieren, wie zwischenmenschliche Beziehungen gestalten – in der Schule und außerhalb? Thematisiert werden auch Drogen, Alkohol und Gewalt. Wir sagen den Kindern, wie Sie sich schützen können vor sexuellen übertragbaren Krankheiten wie HIV/Aids. Wir sprechen über Verhaltensänderungen – mit dem Fokus auf Enthaltbarkeit. Wir sprechen über alles, was ein Kind daran hindert, seine Ziele zu erreichen.

Sprecher:

Wie die katholischen Schulen fühlen sich auch die *Bridge Academies* als Vorreiter in der Lehre lebenspraktischer Fertigkeiten in Kenia. Die Erziehung der Schüler zu starken Persönlichkeiten sei integraler Bestandteil der *Bridge*-Pädagogik, sagt in Ichuga Schulleiter Job Karue.

Übersetzer:

Take 18 – OT Karue (Englisch)/dar.

Die meisten Kinder in Afrika sind einen rauen Umgang gewöhnt – daheim und in der Schule. Kommen diese Kinder dann zu *Bridge*, ändert sich viel für sie: Unsere Lehrer nämlich sind ausgebildet, freundlich und offen gegenüber den Schülern aufzutreten. Unsere Lehrer mögen ihre Schüler; deshalb mögen auch die Schüler ihre Lehrer. Und natürlich ist jederlei körperliche Bestrafung, die anderswo noch üblich ist, bei uns kategorisch verboten. Manchen Kindern erscheint das merkwürdig; mit der Zeit aber verstehen sie, dass wir ihre Persönlichkeit mit anderen Mitteln formen: wir zeigen ihnen konstruktiv Wege, Probleme zu lösen und diszipliniert zu lernen. Unsere Kinder sind auch den größten Teil des Tages beschäftigt; da kommen Sie erst gar nicht auf die Idee, viel Unsinn zu machen. Nach dem Lernen kanalisieren sie ihre Energie stattdessen in sinnvolle Aktivitäten, die ihnen Freude machen – in Fußball, Musik oder Theaterspiel. Außerdem haben wir Zeiten, zu denen ältere Kinder sich um jüngere kümmern und ihnen helfen, Lernprobleme zu bewältigen. So fördern wir bei allen unseren Kindern Selbstbewusstsein und Eigenantrieb.

Sprecher:

Um den Kindern Vorbilder aus ihrer eigenen Lebenswelt zu vermitteln, beschäftigt *Bridge* ausschließlich Lehrer aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Schule. Nicht zuletzt bindet *Bridge* auch die Eltern der Schüler ein. Diese besitzen in der Regel ein Mobiltelefon; und der Lehrer ruft sie sofort an, wenn ihr Kind in der Schule fehlt; es

gibt einen Elternbeirat, der auch mal hilft, eine Schule einzuzäunen; Elternanfragen und Beschwerden werden von der Zentrale unverzüglich bearbeitet und beantwortet. *Bridge* sei zuallererst den Eltern verantwortlich, erklärt Gründerin Shannon May. Deshalb habe sie *Bridge* nicht als NGO, sondern als Sozialunternehmen gegründet – als ein sozialen Zwecken verpflichtetes Unternehmen also, das Gewinne komplett reinvestiere und vor allem seinen Kunden, also den Eltern, Rechenschaft schulde.

Übersetzerin:

Take 19 – OT May (Englisch)/dar.

Eine spendenfinanzierte NGO mag sich noch so sehr bemühen, den Bedürfnissen der Eltern gerecht zu werden, letztlich ist sie rechenschaftspflichtig gegenüber dem Geldgeber. Wenn der die Finanzierung einstellt, ist das Projekt am Ende. Außerdem kann eine NGO in der Regel kein Geld mobilisieren für Forschung und Entwicklung; sie hat kein Geld, grundsätzlich über ihre Arbeit nachzudenken, zu forschen und innovativ zu arbeiten.

Sprecher:

Um im großen Stil neue Grundschulen zu gründen, suchte sich *Bridge* so genannte *impact-Investoren*: philanthropisch motivierte Investoren, die keinen finanziellen Gewinn für sich, sondern maximale soziale Wirkung erzielen wollen.

Übersetzerin:

Take 20 – OT May (Englisch)/dar.

Eine wichtige Voraussetzung dafür, *Impact-Investoren* für ein Projekt zu gewinnen, ist es, ihnen Lösungen aufzuzeigen, die im großen Maßstab funktionieren. Und genau das tut unser Konzept: Wir arbeiten an hunderten Schulen mit tausenden Lehrern und hunderttausend Schülern; und wir haben gezeigt: Selbst mit einem sehr geringen Budget; mit einem Budget, das sich jede afrikanische Regierung leisten könnte, kann man sehr leistungsfähige Schulen betreiben. Das vor allem hat uns geholfen, *Impact-Investoren* weltweit für uns zu gewinnen.

Sprecher:

Einer der ersten Investoren bei *Bridge* war Ebay-Gründer Pierre Omidyar; später folgten Bill Gates, Mark Zuckerberg, die Weltbank sowie die Regierungen der USA und Großbritanniens. Langfristig will *Bridge* Gewinn erzielen, der dann in den Aufbau neuer Schulen fließt. Vorläufig will man zumindest nachhaltig arbeiten, also die laufenden Kosten selbst erwirtschaften – durch Schulgebühren, die die Eltern zahlen. 60 bis 80 Euro plus Uniform macht das pro Kind und Jahr.

Take 21 – Atmo Chapati-Braterei

Sprecher:

Für Janet Ngoge mit ihren drei Kindern ist das ein Viertel ihres Einkommens. Die müde wirkende Frau hat einen Stand in unmittelbarer Nachbarschaft der *Bridge*-

Schule in Kingston. Auf einem offenen Feuer backt sie *Chapati*, Fladenbrot, das sie an Passanten verkauft. Die Schulgebühren überweist Ngoge, wie alle Eltern, bargeldlos per Telefon. Das schmerze oft; aber ihre Kinder sollten einmal die Chance haben, Pilot oder Ingenieur zu werden. Und:

Übersetzerin:

Take 22 – OT Ngoge (Englisch)/dar.

Eigentlich war die staatliche Schule teurer, weil meine Kinder dort nichts gelernt haben. Immer wieder wollten sie gar nicht zur Schule gehen, weil sie dort schlecht behandelt wurden. Seit meine Kinder bei *Bridge* sind aber, gehen sie gern zur Schule; und ich zahle gern die Gebühren, weil ich weiß: Meine Kinder bekommen eine gute Bildung.

Sprecher:

Die meisten Eltern von *Bridge*-Schülern sind Kleinstunternehmer oder Gelegenheitsarbeiter – ohne voraussehbares Einkommen. Ein krankes Kind, eine Preiserhöhung für Mais oder ein Unwetter können ihre Familie in eine wirtschaftliche Krise stürzen. Deshalb räumt *Bridge* Ratenzahlung ein; deshalb bezahlt die amerikanische NGO *United we Reach* etwa tausend Schülern landesweit die Gebühren und das tägliche Mittagessen. Wenn niemand die Gebühren bezahlt jedoch, muss das Kind die Schule verlassen. – Letztlich verletzen Gebühren für den Besuch der Grundschule das Menschenrecht auf Bildung armer Kinder, meint denn auch im deutschen Aachen Barbara Schirmel vom katholischen Hilfswerk *Misereor*, wo man auch die happigen Gebühren an kirchlichen Schulen für Arme mit Sorge betrachtet.

Übersetzerin:

Take 23 – OT Schirmel

Aus ethischer Sicht ist das natürlich nicht gut, weil in den Augen von *Misereor* sollten alle Kinder den gleichen Zugang zu auch gleich qualitativ hochwertige Bildung haben. Es ist auf der anderen Seite ein Zeichen dafür, wie wichtig Menschen Bildung ist, dass sie bereit sind, dafür auch so viel Geld hinzulegen, um ihren Kindern einen guten Start zu ermöglichen. Gut finde ich das nicht. Wir hätten es gerne anders.

Sprecher:

Und es ginge anders, wenn Kenias Regierung die Privatschulen, die ja das staatliche Schulwesen entlasten, dafür bezahlen würde – mit einer Pauschale pro Schüler etwa, wie sie öffentliche Schulen erhalten. Gegen staatliche Zuschüsse an private Schulen jedoch gibt es vehementen Widerstand im Lande – in zivilgesellschaftlichen Organisationen und vor allem in der nationalen Lehrgewerkschaft KNUT, in der ausschließlich Lehrer öffentlicher Schulen organisiert sind. Der stellvertretende KNUT-Generalsekretär Hesbon Otieto sieht das blanke Verderben über Afrika hereinbrechen, wenn Privatschulen für Arme sich durchsetzen.

Übersetzer:

Take 24 – OT Otieto (Englisch)/dar.

Was in Afrika geschehen wird, ist Folgendes: Anstatt das globale Ziel zu erreichen, dass 2030 jeder lesen und schreiben kann, werden wir erleben, dass es sich viele Menschen gar nicht mehr leisten können, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Und wenn wir unser Bildungswesen, verzeihen Sie den Ausdruck, den Hunden überlassen; wenn wir es dem so genannten *edu-business* überlassen – dann werden sie uns sogar diktieren, was wir zu lernen haben in unseren Ländern. Die *Bridge International Academies*, die den Lehrern die Benutzung eines Tablets vorschreiben, sind ein Beispiel dafür. Welche Inhalte, frage ich mich, pflanzen sie überhaupt ein in die Köpfe unserer Kinder mit diesen Geräten? Mit Sicherheit keine kenianischen Inhalte. Nein, indem wir die *Bridge*-Schulen tolerieren oder sogar unterstützen, setzen wir unsere Kinder ausländischen Ideologien aus; wir verwässern unsere Kultur und unsere Ansprüche an uns selbst als Nation. Wir machen uns zu Gefangenen ausländischer Ideologien.

Sprecher:

Das Tablet flöße den Kindern ein der kenianischen Kultur fremdes technokratisches Denken ein, meint Otieto. Inhaltlich, das gibt auch er zu, vermitteln *Bridge*-Schulen nichts als das offizielle kenianische Curriculum. – Ähnlich wie bei der Gewerkschaft KNUT denkt man bei anderen afrikanischen Lehrgewerkschaften; und über hundert NGOs verabschiedeten am 1. August 2017 einen Aufruf an Investoren, die Finanzierung der *Bridge International Academies* einzustellen. Auch wegen des Drucks dieser Akteure führen *Bridge* und andere Träger von Privatschulen für Arme einen zähen Kampf mit der staatlichen Bürokratie Kenias. Ihre Schulen sind bis heute nicht als Privatschulen anerkannt, weil sie detaillierte Vorschriften zu Grundstücksgröße, Qualität der Schulgebäude und Arbeitsbedingungen für Lehrer nur teilweise erfüllen. Vorschriften, die aber auch staatliche Schulen notorisch verletzen. Zu den Unterstützern privater Grundschuldträger wie *Bridge* zählt gleichwohl Janet Muthoni. Sie leitet die Organisation *Elimu Yetu*, ein Mitglied des Netzwerks *Globale Kampagne für Bildung*, das eigentlich gegen Privatschulen für Arme kämpft. Janet Muthoni erlaubt sich eine abweichende Meinung. Sie kenne die Realität an den staatlichen Schulen Kenias aus erster Hand, sagt sie. Für sie seien deshalb die *Bridge International Academies* und andere Privatschulen für Arme notwendig in Kenia.

Übersetzerin:

Take 25 – OT Muthoni (Englisch)/dar.

Bildung sollte ein öffentliches Gut sein. Und jeder, der wirklich gute Bildung anstrebt, sollte Afrikas Regierungen dabei unterstützen, ihr Bildungswesen sinnvoll auszubauen. In diesem Zusammenhang aber stellt sich die grundsätzliche Frage: Sind unsere Regierungen überhaupt bereit, diese Herausforderung anzunehmen? Sind Sie bereit, sich für bessere Bildung zu engagieren? Und manchmal heißt die Antwort leider: nein. Was tun wir also? Lassen wir zu, dass unsere Kinder, auf unabsehbare Zeit, keine ordentlichen Schulen besuchen? Nein, ich bin der festen

Überzeugung, dass wir als verantwortungsbewusste Bürger die Pflicht haben, auch unseren Kindern von heute einen bestmöglichen Zugang zu Bildung zu eröffnen.

Sprecher:

Wie das renommierte *African Population and Health Research Center* in Nairobi fordert *Elimu Yetu* öffentlich-private Partnerschaften in Kenias Grundschulwesen: Der Staat solle endlich Privatschulen für Arme mit pro-Kopf-Pauschalen unterstützen – im Rahmen einer Schulaufsicht, die zukunftsweisende Konzepte nicht in Bürokratie ersticken lasse. Derweil expandiert *Bridge*, allen Widerständen zum Trotz, weiter in Afrika: 63 Schulen betreibt das Unternehmen inzwischen in Uganda, 23 in Nigeria. Und im westafrikanischen Liberia hat *Bridge*, im Wettbewerb mit anderen Unternehmen, 70 staatliche Schulen übernommen. Die Gebühren zahlt Liberias Regierung.

* * * * *